

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit  
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,  
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 44.

Leipzig, 2. November 1906.

XXVII. Jahrgang.

Er erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Zur Beurteilung der modern-positiven Theologie. I.  
Müller, Adolf, Geschichtskerne in den Evan-  
gelen.

Klostermann, Lic. Dr. Erich, Jesu Stellung zum  
Alten Testament.  
Haeckel, D. theol. Georg, Hannoversche Missions-  
geschichte.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie.  
Hrsg. von D. A. Schlatter und Dr. W. Lütgert.  
Zeitschriften.

## Zur Beurteilung der modern-positiven Theologie.

I.

Die modern-positive Theologie kann sich über mangelnde Berücksichtigung nicht mehr beklagen. Allein die Literatur über sie ist in wenigen Monaten eine recht zahlreiche geworden; sie ist meist in Zeitschriften niedergelegt. Besonders sind bisher zwei Schriften erschienen, die darum an dieser Stelle eine Besprechung gestatten. Die Form der Rezension wie der Wunsch, später in grösserem Zusammenhange nach allen Seiten die Stellung der modern-positiven Theologie innerhalb der gegenwärtigen Theologie zu erörtern und zu verteidigen, nötigt zur Beschränkung, aber mit der ausdrücklichen Verwahrung gegen die Annahme, als wären die nicht besprochenen Punkte für eine Antikritik unzugänglich.

I.

Die Forderung einer modernen positiven Theologie in kritischer Beleuchtung von D. Wilh. Schmidt, ord. Professor an der Universität Breslau. Gütersloh 1906, Bertelsmann. 2 Mk.

Die vorliegende Schrift enthält 1. einen fast vollständigen Abdruck meines Aufsatzes über die „Forderung einer modernen positiven Theologie“ in Bruchstücke aufgelöst; 2. Auszüge aus verschiedenen Schriften, so z. B. S. 55—62 aus Schellings „Philosophie der Offenbarung“, aus psychologischen Schriften S. 108—115; 3. Zwischenbemerkungen des Verf.s. Im ersten Abschnitt wird als Charakteristikum der modernen Zeit Materialismus und Positivismus, kurz das Antimetaphysische angenommen. Der Beweis für den Materialismus aus den hohen Auflageziffern seiner Schriften (S. 22) dürfte insofern nicht genügen, als Ständes Erzählungen in derselben Zeit 75 Auflagen erreicht haben und darum zur Charakteristik des Modernen mit noch mehr Recht verwandt werden könnten. Die Diagnose des Modernen fordert etwas kompliziertere Methoden und Ueberlegungen. In jeder Zeit bestehen nämlich die Reste vergangener Tage und bestimmte zeitlose Erscheinungen neben dem dieser Zeit spezifisch Eigentümlichen; zu jenen gehört der uralte Materialismus, dessen Eigenart im 19. Jahrhundert — vor einem nun auch schon dahingegangenen Menschenalter — die Kombination mit den Resultaten der neueren Naturwissenschaft war. Streiten kann man nur, ob für unsere Zeit der Positivismus charakteristisch ist oder die Wendung zur Metaphysik. De facto sind sie gleich stark in der wissenschaftlichen und populären Literatur vertreten, für die höhere Einschätzung der Metaphysik spricht der Tatbestand, dass sie sich auf eine neue — induktive — Grundlage gestellt hat, und dass im Positivismus — gerade auch in seiner empirio-kritischen Form — der letzte Anläufer der grossen skeptischen Be-

wegung nach dem Zusammenbruche der spekulativen Systeme einschliesslich des Materialismus vorliegt. Von dieser Wendung zur Metaphysik schweigt Schmidt vollständig, und doch hätte schon Ueberwegs „Grundriss der Geschichte der Philosophie“, IV. Teil, 1906, reichlich Stoff zu Auszügen geboten, der die gegenwärtige Philosophie mit der Bemerkung einleitet: „Die philosophische Arbeit scheut auch vor Metaphysik, ja vor Aufstellung von Systemen nicht mehr wie früher zurück“ (S. 146). Von den beiden, die weitesten Kreise bestimmenden Popularphilosophen bleibt der „Metaphysiker“ E. v. Hartmann überhaupt unberücksichtigt und Nietzsche wird in dem landläufigen Sinne missverstanden, während alle seine Grundbegriffe und Stimmungen im Laufe seiner Entwicklung immer stärker metaphysischen Charakter gewonnen haben. Das gilt sowohl vom „Willen zur Macht“ wie vom „Uebermenschen“. Nietzsche „will tiefe, tiefe Ewigkeit“, wie er das in dem bekannten Gedichte „Um Mitternacht“ ausspricht. — Im zweiten Abschnitt beschäftigt sich Schmidt mit Entwicklung und Offenbarung. Nach ihm ist der erstere Begriff ein „eindeutig bestimmter“. Das mag nach dem zitierten Aufsatz von Maurenbrecher richtig sein, diejenigen Werke, die zusammenfassend referieren und die ich in meinen Studien II, S. 89 zitiert habe, sind anderer Meinung. Ergänzend will ich noch Eislers „Philosophisches Wörterbuch“ und Windelbandts „Geschichte der Philosophie“ hinzufügen, von welchen die letztere auf die gerade gegenwärtig eingetretene Krisis im Verständnis des Entwicklungsgedankens hinweist (S. 539). Handelt es sich bei ihr darum, dass sein geistesgeschichtliches Verständnis wieder zum Rechte kommen soll, so scheint es mir nun gerade die Aufgabe der Theologie zu sein, dafür zu sorgen, dass auch ein supernaturales Element ihm eingefügt wird. — So sehr es auch in Schmidts weiteren Ausführungen scheint, als streiche er lauter einzelne Fehler an und addierte diese, so bemerkt doch der theologiegeschichtlich gebildete Leser, dass es sich zwischen Schmidt und mir um den Zusammenstoss zweier uralter theologischer Grundrichtungen in der Gegenwart handelt, die allerdings völlig unversöhnlich sind und bei denen es nur auf die Heransarbeitung der Gegensätze, nicht auf den Versuch einer Ueberbrückung ankommen kann. Seeberg hat diese Typen in seiner „Kirche Deutschlands“ mit Meisterhand gezeichnet (S. 279), und wer ein Verständnis für die Theologiegeschichte in Vergangenheit und Gegenwart haben will, wird die hier angedeuteten Massstäbe niemals aus der Hand lassen dürfen. Für mich ist nämlich die „Freiheit des Menschen“ ein Problem, für Schmidt „die Allmacht Gottes“. Schmidts Gottesvorstellung und seine Bestimmung des göttlichen Verhältnisses zur Welt auch in der Offenbarung ist für mich religiös und logisch völlig unmöglich. Nach Schmidt ist der Ersatz der allgemeinen durch die spezielle Offenbarung und sind die ver-

schiedenen Stufen in dieser daraus zu erklären, dass das „verkehrte Verhalten“ (S. 34) der Menschen den Erfolg der jedesmaligen Offenbarung zunichte machte. Das heisst aber nichts anderes, als dass sich die Sünde der Menschen immer wieder stärker als Gott erwiesen hat, und dass es diesem endlich nach vielen Niederlagen und Probieren gelungen ist, ein Mittel zu finden, das stärker als die Sünde der Menschen war. In dieser Anschauung stecken aber die Grundtriebe der heidnischen Religiosität — natürlich ist das Schmidt noch nicht zum Bewusstsein gekommen —, nach denen der Mensch und das Böse stärker sind als Gott und dieser unter Bann und Botmässigkeit beider steht. Dagegen ist es prophetische, neutestamentliche, reformatorische Anschauung, dass Gott der allwirksame Herr ist, Töpfer gegenüber dem Ton, der beides, das Wollen und das Vollbringen, wirkt. Wer davon das Geringste abnimmt, der versündigt sich an einem Herzstück der Religion, und ihm gegenüber haben wir nur die Lutherische Schroftheit und Unversöhnlichkeit wider Erasmus, besonders wenn er noch der wunderlichen Selbsttäuschung lebt, uns gegenüber die Absolutheit Gottes zu vertreten (S. 39). Aber auch logisch ist eine Anschauung, wie sie Schmidt in dem Satze niedergelegt hat: „Freilich gibt es ein Selbstleben der Welt nach Gottes Ordnung, aber sowohl nur immer in gewissen (!) festen Grenzen, als auch nie der Leitung (!) Gottes enthoben oder entzogen“ (S. 52), nur dazu geeignet, um den Spott nach der Art E. v. Hartmanns herauszufordern, der da meint, dass man die hier vorliegenden Probleme „durch die gehäufte Komplikation für schwache Augen“ (Christentum d. N. T. S. 199 Anm.) verschleiern kann. Dann wird es allerdings nur möglich sein, beides unvermittelt nebeneinander stehen zu lassen, wie Paulus das getan hat, und sich mit Luther auf die Unterscheidung zwischen Geheimen und Offenbarten zurückzuziehen, statt theologische Rohrstäbe zu schnitzen, die jede kräftige Religiosität, aber auch jedes ernsthafte Denken zerbricht. — Im dritten Abschnitt kritisiert Schmidt die Auffassung der objektiven Offenbarung und wendet sich gegen die These, dass etwas göttliche Offenbarung sein kann wie das Gesetz, und doch nur Gültigkeit für eine bestimmte Stufe im Reiche Gottes gehabt haben kann. Schmidt erkennt für das Alte Testament die vorliegenden Schwierigkeiten an, aber er verfügt über andere Auswege. Manches „Unterchristliche“, wie z. B. der „ganze religiöse Partikularismus“ im Alten Testament — und er scheint uns einen integrierenden Bestandteil auszumachen — wird einfach als nicht offenbart anerkannt (cf. S. 78), gewiss eine äusserst „positive“ Stellung. Im übrigen aber wird die Unterscheidung zwischen Geist und Buchstaben herangezogen, und zwar so, dass nicht an derselben Stelle der buchstäbliche und geistliche Sinn unterschieden wird, sondern so, dass der Buchstabe einer Stelle durch den Buchstaben einer anderen Stelle — der hier aber „Geist“ ist — im „Prinzip“ durchbrochen wird. So wird das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ durch Prov. 25, 21. 22; Hiob 31, 29. 30 unschädlich gemacht (S. 79). Man wird verstehen, wenn weder mein wissenschaftliches Gewissen, noch meine Ehrerbietung vor dem Wortsinne jedes Teiles der Schrift es gestattet, in dieser „modern“ allegorischen Methode eine für einen positiven Theologen annehmbare Lösung des Problems zu finden.

In bezug auf das Neue Testament beanstandet Schmidt, dass sich die Offenbarung auch noch über Jesus hinaus erstreckt haben soll, nur ihr „Verständnis“ soll sich im Kreise der Jünger weiter entwickelt haben. Dem gegenüber muss ich feststellen, dass meine Schätzung der paulinischen und johanneischen Gedankenwelt positiver ist, als dass ich in ihr nur menschliches Offenbarungsverständnis zu sehen vermöchte, mir liegt hier eine reale Offenbarung des erhöhten Christus im Geiste vor. Ausführlich geht dann D. Schmidt auf die Charakteristik des Vaterunsers als eines seinem Wortlaute nach zunächst jüdischen Gebetes ein; zur Klärung seiner unhaltbaren Auffassung möge er nachlesen, was Zahn in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium zweite Auflage S. 268 ff. sagt. Auch die Exegese von Joh. 16, 24 im Sinne eines Vorwurfes, dass die Jünger bisher nichts in Jesu Namen gebeten haben, ist nur bei einem gründlichen Missverständnis des Tenors der

ganzen Ausführung in C. 16 möglich, welche die Betrübnis der Jünger durch die Verheissung grösserer Gaben — so des Betenkönnens in seinem Namen von jetzt an — überwinden will.

Im letzten Abschnitte über die „Anwendung auf die Innenwelt der einzelnen Persönlichkeit“ beziehen sich die Differenzen auf den Synergismus und die Freiheit, die Schmidt retten möchte, und auf eine verschiedene Beurteilung der Psychologie überhaupt und besonders ihrer gegenwärtigen Lage. Ersteres ist bei der konträr verschiedenen Stellung indiskutabel, letzteres lässt sich im Rahmen einer Rezension nicht klären. Ein Hinweis auf Villas „Einleitung in die Psychologie“ mag genügen zum Beweise, dass die Lage in der gegenwärtigen Psychologie doch nicht ganz so verwirrt ist, wie sie Schmidt erscheint; und zudem könnte dieses Beweismittel andere Wissenschaften ebenso auch von der Benutzung der gegenwärtigen doch auch chaotischen Theologie zurückschrecken.

Auf eine kritische Beleuchtung einer weiteren Anzahl von Einzelheiten verzichte ich, und fixiere meinen Gesamteindruck dahin, dass die modern-positive Theologie sowohl hinsichtlich ihrer Positivität wie ihrer Wissenschaftlichkeit eine solche gründliche Prüfung, wie sie D. Schmidt vorgenommen hat, übersteht, ohne Schaden zu nehmen.

Rostock.

R. H. Grützmacher.

Müller, Adolf (Dr. theol.), *Geschichtskerne in den Evangelien nach modernen Forschungen*. Marcus und Matthäus. Giessen 1905, Alfred Toepelmann (vorm. J. Ricker) (XI, 144 S. gr. 8). 3 Mk.

Die Arbeit will dem Zwecke dienen, im Anschlusse an und in Auseinandersetzung mit dem modernen Stande der synoptischen Frage der Beantwortung der Frage näher zu kommen: Was ist der geschichtliche Kern, der sich aus den vier Evangelien herauschälen lässt? Der Verf. versteht aber unter diesen Geschichtskernen nicht bloss das, was Jesu Rede, Tun und Sein anbetrifft, sondern auch „die Gemütsinhalte der Zeugen und späteren Jünger Jesu“. „Geschichtskern“ liegt also auch da vor, wo erkannt wird, wie Jesus auf seine Jünger gewirkt hat. Dabei ist das Ziel des Verf.s der Nachweis des wesentlich gleichen religiös-theologischen Wertes aller vier Evangelien. — Hier will nun der Verf. als Anfang seiner Arbeit eine Vergleichung des Markus und Matthäus liefern mit dem Ergebnis, dass die einseitige Bevorzugung des Markus gegenüber dem Matthäus keineswegs aufrecht erhalten werden kann.

Die Ausführung wendet sich zunächst der Würdigung des Markus zu (S. 1—66). Hier setzt sich Müller auseinander mit den Arbeiten von Wernle „Die synoptische Frage“ (1899), Wrede „Das Messiasgeheimnis in den Evangelien“ (1901), Joh. Weiss „Das älteste Evangelium“ (1903) und bietet eingehende kritische Referate über die Arbeiten dieser drei Forscher mit dem Resultate, dass das Markusevangelium gegenüber den anderen Evangelien keineswegs als das ursprüngliche kann ausgespielt werden, dass es andererseits aber auch schwer ist, bestimmt die besondere Eigenart des Markus herauszuheben. Dann beschäftigt sich Müller gesondert mit dem Matthäusevangelium, referiert über Wernles Stellungnahme zu ihm (S. 67—82) und legt durch eine Analyse des Matthäusevangeliums seine Stellung zu der Historizität seiner Ueberlieferung (S. 82—121) dar. Daraus ergibt sich dann eine zusammenfassende Darstellung der Erträge (S. 122 bis 144): Abhängigkeit der beiden ersten Evangelien in ihren kanonischen Texten voneinander ist keineswegs bewiesen; aus aramäischen Grundschriften lässt sich das gemeinsame Gut erklären; die postulierte Redenquelle ist ein täuschendes Nebelbild. Unser Matthäusevangelium ruht also nicht auf Markus und einer Redenquelle, sondern auf aramäischen Grundstoffen, zu denen dann neue Stücke, besonders Redestücke, traten, die dann der kanonische Bearbeiter durch Einlagen und Aenderungen zu unserem Matthäus umarbeitete; die Urbestandteile dieses Evangeliums werden nicht mit Unrecht auf apostolische Berichte von Erzählungen und Reden zurückgeführt. Das

Markusevangelium dagegen ist auf Grund einer Aufzeichnung von Petrusgeschichten durch Markus von einem römischen Judenchristen verfasst worden. Wertvoller als das Markusevangelium ist das Matthäusevangelium. Kurz berührt zum Schlusse der Verf. die Frage, „wie wohl zu der Grundanschauung der Evangelien, nach der sie die Messias Herrlichkeit Jesu auf ihre Weise darzustellen versuchten, sich der Bewusstseinsinhalt Jesu verhalten haben möge“ und zeigt, dass und wie das Messiasbewusstsein und die Menschensohnsbezeichnung dem Bewusstseinsinhalte Jesu entsprochen hat.

Da der Verf. offenbar, wie auch sehr zu wünschen ist, beabsichtigt, demnächst seine Untersuchung fortzusetzen und sie auf Lukas und Johannes auszudehnen, möchte ich darauf hinweisen, dass er unbedingt seinem Leser die Aufgabe erleichtern muss. Schon äusserlich! Es fehlt jedes Inhaltsverzeichnis und die Kapitelüberschrift zum ersten Teile über Markus, während plötzlich S. 67 eine solche erscheint, zu der dann doch aber wieder die Ausführungen S. 122 ff. nicht mehr passen. Ferner fehlt innerhalb der Arbeit der straffe geschlossene Gedankengang, der den Leser auf das Ziel hinführt. Es wäre günstiger gewesen, wenn der Verf. sich weniger den Gang der Untersuchung durch seine drei Forscher Wernle, Wrede, Weiss hätte vorschreiben lassen, wenn er die ja an sich für den Lernenden gewiss dankenswerten Referate über die drei Arbeiten auf ein Mindestmass beschränkt und seine eigenen Hauptgedanken klarer herausgearbeitet hätte. Man kommt ja vor allem an der Hand des gedankenreichen Vorwortes dahinter, was der Verf. meint, aber man wünscht einfacher zu diesem Ziele zu gelangen. — Inhaltlich bietet die Arbeit sehr viel Wichtiges und Interessantes. Besonders Vorwort und Schlusswort gehen von grösseren Gesichtspunkten aus. Energisch ist gebrochen mit der einseitigen Bevorzugung des Markusevangeliums; es ist herausgestellt, wie es sich in allen vier Evangelien nicht um historisch genaue Erzählungen, sondern um Glaubenszeugnisse solcher handelt, die Jesum als den Messias sehen im Lichte seiner Auferstehung, und wie von da aus eine wesentlich gleiche Wertung aller Evangelien sich ergibt. Aber erst die weiteren Untersuchungen des Verf.s werden uns Klarheit über den Wert seiner Gesamtposition geben können.

Greifswald.

Hermann Jordan.

Klostermann, Lic. Dr. Erich, Jesu Stellung zum Alten Testament. Ein Versuch. Vortrag, gehalten auf der 4. landeskirchlich-wissenschaftlichen (16. theologischen) Konferenz zu Kiel am 7. Juli 1904. Kiel 1904, Robert Cordes (28 S. gr. 8).

Die Ausführungen Klostermanns sind ausgezeichnet durch klare Herausstellung des vorliegenden Problems und durchsichtige Gliederung des Stoffes — Hauptfordernisse für Vorträge auf Konferenzen. Nachdem Verf. im ersten Teile kurz gezeigt, dass unsere Quellen, auch wenn man der Kritik volles Recht einräumt, die Möglichkeit bieten, Jesu Stellung zum Alten Testament zu erkennen, weist er im zweiten Teile nach, dass „Jesus gänzlich unbefangen, nicht so, als ob er sich erst auf Grund von Ueberlegungen entschlossen hätte“ (S. 16), in bezug auf Autorität und Inspiration der Schrift die herrschenden Anschauungen seiner Zeit und ebenso die daraus fließenden Folgerungen in bezug auf Verfasser, Echtheit und Integrität der einzelnen Bücher geteilt habe. Besonders in bezug auf die Zukunftserwartungen der Propheten war für Jesus das Alte Testament völlige Autorität.

In Jesu Stellung zum Gesetz dagegen findet Klostermann eine Spannung. Der dritte Teil seines Vortrages zeigt, wie Jesus einerseits eine Reihe von Aussprüchen der alttestamentlichen Gesetzgebung sanktioniert, wie er aber andererseits seine Forderungen ohne Rücksicht auf das Alte Testament stellt oder gar die alttestamentlichen Forderungen rundweg ablehnt. „Es fragt sich dann aber, wie Jesus diese eigentümliche Stellung gegenüber dem Gesetz vereinigt haben kann mit der ihm doch sonst feststehenden Ueberzeugung von der Autorität und Inspiration der Schrift“ (S. 27). Klostermann meint, diese Freiheit Jesu beruhe nicht auf mühseliger Aus-

rechnung, etwa auf der Autorität des in ein System gebrachten, durch sich selbst erklärten Alten Testaments (vgl. Mark. 12, 33; 2, 25 f.). Jesus habe diese Antinomie auch gar nicht gefühlt. Vielmehr habe er durch seine Persönlichkeit jene Freiheit und Gebundenheit gegenüber dem Alten geeint, eine Stellung, die für unser Auge nicht ohne Widersprüche sei.

Wir möchten zu dieser Lösung des Problems nur eben dies bemerken: Gewiss ist Jesu Stellung zum Gesetz nicht aus „mühseliger Ausrechnung“ hervorgegangen. Ein anderes aber ist es, ob er nicht ein klares Bewusstsein von seinem Verhalten gehabt hat. Der, welcher den Vater kannte wie sonst niemand, der, welcher wusste, „was im Menschen war“, der hat auch sich selbst gekannt. Mit bewusstem Willen, nicht nach unklarem Trieb und Drange hat er gehandelt, hat er auch Stellung zu dem Gesetz seines Volkes genommen.

Schwerin.

H. Walter.

Haccius, D. theol. Georg, Hannoversche Missionsgeschichte. Erster Teil. Von der Pflanzung der christlichen Kirche in Friesland und Sachsen bis zur Entstehung der Hermannsburger Mission. Hermannsburg 1905, Missionshandlung (VIII, 350 S. gr. 8). 2,80 Mk.

Der Titel des Buches ist doppelsinnig, indem der Verfasser das Hannoversche Land zuerst als Objekt, sodann als Subjekt der Mission behandelt. Er sei, indem er für die Geschichte der Hermannsburger Mission die Fäden in der Vergangenheit aufsuchte, immer tiefer hineingeführt worden in die Vorgeschichte und die ersten Anfänge des Christentums. Und so behandelt er zunächst in sieben Kapiteln S. 1—87 die Kirchengeschichte seiner Heimat, wobei er die Christianisierung auch der nördlichen Germanen und der Slaven mit einbezieht und den Leser durch die Reformationszeit hindurchführt. Allerdings liegt das Schwergewicht des Bandes in den Kapiteln 8—19, S. 88—339. Während die sieben ersten Kapitel eine Art populärer Kirchengeschichte enthalten, und auch noch das achte, über die ersten Missionsregungen im Lande, wesentlich im Anschluss an die Werke von Grössel und Warneck dem theologisch gebildeten Missionsfreunde nichts Neues bieten, trägt der Verfasser vom 9. Kapitel an eine Fülle von bisher noch nicht zusammenhängend dargestelltem Stoff über die hannoverschen Beziehungen zur Brüdergemeine und zu den englischen Missionskreisen und über das Missionsleben Hannovers im 19. Jahrhundert zusammen, und gibt dann eine bis ins Einzelste gehende, durch den Abdruck vieler Briefe und Reden bereicherte Geschichte der verschiedenen hannoverschen Vereine und der Norddeutschen Missionsgesellschaft, um endlich in einem Schlusskapitel die Lage der Mission um die Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders in konfessioneller Hinsicht, zu schildern. Neben dem Streben nach möglichster Vollständigkeit tritt der Standpunkt persönlicher Milde und Objektivität überall wohlthuend hervor. Mit dem Danke für die lehrreiche und reichhaltige Gabe wird man den Wunsch verbinden dürfen, dass die eigentliche Geschichte der Hermannsburger Mission bald folgen möge.

Frankfurt a. M.

H. Palmer.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgegeben von D. A. Schlatter (Prof. in Tübingen) und D. W. Lütgert (Prof. in Halle a. S.). Neunter Jahrgang. Sechstes Heft. 1905. Gross, G. (Dekan in Leonberg), Die Bedeutung des Aesthetischen in der evangelischen Religion. Schlatter, Prof. D. A., Noch ein Wort über den christlichen Dienst. Gütersloh, C. Bertelsmann (83 S. gr. 8). 1. 50.

Von den beiden Aufsätzen dürfte besonders der erste auf das allgemeinere Interesse Anspruch haben, während der zweite in einer fortlaufenden Abwehr von Einwendungen verläuft, die D. Nösgen gegen des Verf.s früher erschienene Abhandlung über den Gegenstand erhoben hat. Von so eingreifender Wichtigkeit dieser und so lehrreich der Gegensatz zwischen beiden Theologen ist, um diesen völlig zu würdigen, dazu gehört, dass man die gegensätzlichen Anschauungen in ihrem ganzen Zusammenhange verfolgt, und darein erhält man hier doch keinen rechten Einblick. Aber sehr zeitgemäss in dieser Zeit der ästhetischen Kultur ist die Warnung, das ästhetische Empfinden nicht mit dem religiösen Leben zu verwechseln; und das ist Tendenz der Grossschen Auseinandersetzung. Ob der Verf. freilich der Sache

selbst genug getan hat, das ist eine andere Frage. Wenn er vom Aesthetischen weiter nichts zu sagen weiss, als dass es eine Sache des feiernden Genusses sei und die Religion in unserer Verpflichtung gegen Gott aufgehen lässt, so hat er damit zwar einen einfachen und klaren Gegensatz konstruiert, aber die Bestimmungen sind beide zu einseitig und dürftig. In der Religion ist das Erste und Wesentlichste nicht das, was der Mensch tut, sondern was Gott gibt, so wenigstens nach neutestamentlichem Begriffe. Und wenn die Kunst die Wirklichkeit ästhetisch verklärt und so zum Genuss darbietet, so tut sie das durch eine eigene ideale Gedankenwelt, die man nicht als unwesentlich beiseite setzen darf. Unter dieser Einseitigkeit leidet denn auch die Beantwortung der hier hereinspielenden praktischen Lebensfragen wie der über Gottesdienst und Kunst, so manches Richtige daneben auch im einzelnen geboten werden mag. Allein wenn man hier dem Verf. nicht durchaus beistimmen kann, in seiner Tendenz bleibt der Aufsatz ein Wort zu seiner Zeit, und in diesem Sinne sei er aller Beherzigung empfohlen.

Bockwa.

Lic. Winter.

### Zeitschriften.

- Annales de Philosophie chrétienne.** Année 77, No. 5: L. Le Leu, La mystique chrétienne et sa psychologie. A. Leclère, Esquisse d'une apologétique. L. Laberthonnière, La question de méthode en apologetique. Ch. Huit, Le Platonisme dans la France du XVIIe siècle III. V. Schweizer, Kardinal Bartolomeo Guidiccioni (1469—1549). St. Ehses, Kardinal Lorenzo Campegio auf dem Reichstage von Augsburg 1530.
- Etudes Franciscaines.** 1906, Août: Guilbert, Le péril scolaire. Comtesse de Villermont, Ste. Elisabeth et la critique allemande. Jean-Baptiste, Encore la question du nombre des élus. J. Loridan, Monographie des Récollets de Valenciennes (suite). Ubald, Le P. Timothée de la Flèche, évêque de Béryste et ses mémoires sur les affaires de son temps (1703—1730). A. Charaux, Les historiens du XVIIe siècle. Edouard, Inventario dell' antica biblioteca del S. Convento di S. Francesco in Assisi compilato nel 1831. A. Gastoué, Notice d'un ancien manuscrit de chant franciscain.
- Heidenbote, Der evangelische.** 79. Jahrg., 1906, Nr. 10: M. Göhring, Die Anfänge der Stationsgründung in Bamum. Bächle, Ein Kirchweihfest in Indien. Tr. Brugger, Ein Tag in der Basler Missionsfaktorei in Akra. † Industriemissionar Adolf Berner. † Frau Missionar Anna Alwina Hässig, geb. Richter. Wie ein Missionar zum Predigen veranlasst wurde. Aus der Ansprache eines eingeborenen Christen auf der Goldküste. P. Hall, Das Sterben zweier Aeltester in der Gemeinde Tutu bei Aburi (Goldküste).
- Journal, The American, of psychology.** Vol. 17, No. 3: M. Bentley, The psychology of organic movements. S. P. Hayes, A study of the affective qualities. A. L. Gesell, Accuracy in handwriting as related to school, intelligence and sex. Eugenia Foster & E. A. Mc C. Gamble, The affect of music on thoracic breathing.
- Katholik, Der.** 86. Jahrg., 1906 = 3. Folge. 34. Bd., 7. Heft: P. Kneib, Das Gewissen, sein Wesen und seine Entstehung. J. Hontheim, S. J., Das Todesjahr Christi und die Danielsche Wochenprophetie. J. Seipel, Die Lehre von der göttlichen Tugend der Liebe in des Petrus Lombardus Büchern der Sentenzen und in der Summa theologiae des hl. Thomas von Aquin.
- Missions-Magazin, Evangelisches.** 50. Jahrg., Nr. 10: A. Nagel, Christliche Gedanken in chinesischem Gewande. W. Schlatter, Ein frisches Senkreis der Uganda-Mission. Fr. Lutz, Im Hinterland von Kamerun.
- Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.** 20. Jahrg., 1. u. 2. Heft: J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie IV. A. de Waal, Die biblischen Totenerwäckungen an den altchristlichen Grabstätten; Vom Heiligtum des hl. Menas in der libyschen Wüste. E. Herzog, Die langobardischen Fragmente in der Abtei S. Pietro in Ferentillo (Umbien).
- Revue philosophique de la France et de l'Étranger.** Année 31, 1906, No. 8 & 9: L. Lévy-Bruhl, La morale et la science des moeurs. J. Pageret, La commodité scientifique et ses conséquences. G. L. Duprat, Contre l'intellectualisme en psychologie. L. Dauriac, Un historien de la philosophie grecque: Th. Gomperz. P. Gaultier, Qu'est-ce que l'art? F. Le Dantec, Les objections au monisme (fin). R. de la Grasserie, Les moyens linguistiques de condensation de la pensée.
- Revue des sciences ecclésiastiques.** 1906, Mai: E. Thamiry, L'immanence et les raisons séminales. III: Les problèmes de la vie et de l'action divines. H. Goujon, Idée synthétique de la théologie naturelle, d'après Saint Thomas d'Aquin.
- Wochenschrift, Philosophische, und Literatur-Zeitung.** 3. Jahrg., Nr. 11: J. F. Hahn, Heinrich Mann. M. Kronenberg, Neue Wege der Aesthetik. L. Märten, Ueber den Begriff der Kultur und seine Anwendung im Sozialismus.
- Zeitschrift für christliche Kunst.** 19. Jahrg., 6. Heft: Schnütgen, Ein neues Flügelgemälde als Gedenktafel bei einem Familienfeste. A. Groner, Zur Entstehungsgeschichte der Sixtinischen Wandfresken I. F. T. Schulz, Von der historischen Ausstellung in Nürnberg. 2. Die kirchliche Plastik.

**Zeitschrift, Katechetische.** Organ für den gesamten evang. Religionsunterricht in Kirche u. Schule. 9. Jahrg., 6. Heft, Sept. 1906: Knodt, Der Bauern-Katechismus des Caspar Olevianus. Dörries, Das dritte Gebot (Schl.). O. Umfrid, Lektionen über das Leben Jesu. G. Pickel, Der Tierschutz im Katechismusunterricht. Hirsch, Zur unterrichtlichen Behandlung der Gleichnisse Jesu. Hardeland, Bilder aus der Mission (Schl.). Johannes Köhler, Morgensorgen.

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn erscheint:

### Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmen-Geschichte.

Herausg. v. Prof. Dr. A. Ehrhard und Prof. Dr. J. P. Kirsch.

VI. Band.

Der Band wird 4—5 Hefte umfassen. Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Das 1. u. 2. Heft enthält:

### Kommodian von Gaza.

Ein Arelatensischer Laiendichter aus der Mitte des 5. Jahrhunderts.

Von Dr. Heinrich Brewer, S. J.

IX u. 370 Seiten. Lex.-8. br. Subskriptionspreis Mk. 7,20, Einzelpreis Mk. 9,—.

### Neuer Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

**Weyer, Lic. th. R., Der Zeugniswert des Evangelisten Johannes.** Nach seinen eigenen Angaben dargestellt. 2 Mk., geb. 2,80 Mk.

**Möller, Diakonus Bth., Die messianische Erwartung der vorerzählten Propheten,** zugleich ein Protest gegen moderne Texterspitterung. 6 Mk., geb. 7 Mk.

**Schlatter, Prof. D. A., Die philosophische Arbeit seit Ertrag. Cartesius** nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag. Vorlesungen. (Beiträge. 10. Jahrgang. Heft 4/5.) 4,50 Mk.

**Schneidermann, Prof. Dr. G., Das Wort vom Kreuze** religionsgeschichtlich und dogmatisch beleuchtet. Beitrag zum Verständnis über die Grundlagen des christlichen Glaubens. 1,20 Mk., geb. 1,80 Mk.

**Wolf, P. R., Ursprung und Verwendung des religiösen Erfahrungsbegriffes** in der Theologie des 19. Jahrh. Beitrag zur Geschichte der theologischen Erkenntnistheorie. 2,40 Mk., geb. 3 Mk.

Soeben erschien:

### Nagel, Joh.,

weil. Kirchenrat und Direktor des Oberkirchenkollegiums ev.-luth. Kirche in Preussen,

### Die heilsame Gnade. Ein Jahrgang Evangelien-Predigten.

5 M., würdig gebunden 6 M.

### Hin und Zurück.

Ein Roman aus den Papieren eines Arztes.

In Geschenkbund 5 M.

Das Buch hat schon viel Segen gestiftet. Man kann nur sagen, nimm und lies, gib es auch in die Hände deiner Söhne und Töchter.

C. Ed. Müllers Verlag in Halle a. S.

### Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

P. em. Dr. Schenkel:

### Praktische Theologie in Aphorismen.

80. 163 Seiten. Preis gebunden 3 Mk.

Ein vorzügliches Hand- und Lehrbuch, hervorgegangen aus fünfzigjähriger Praxis!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.